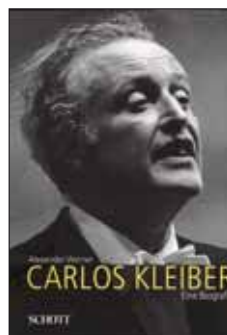


Scheues Reh

Genie ist ein Wort, auf das man zurückgreift, wenn einen angesichts des Unerklärlichen die übliche Terminologie im Stich lässt. Im vorliegenden Band begegnet man dem Wort häufig. Dreieinhalb Jahre nach dem Tod des Dirigenten Carlos Kleiber liegt nun erstmals eine ausführliche Biographie des Phantoms der Opern- und Konzerthäuser vor. Alexander Werner, Chefredakteur des Karlsruher Magazins „Standpunkte“, hat sich an die Fährte des „scheuen Rehs“ (Richard von Weizsäcker im Vorwort) geheftet und verfolgt detailgenau den Lebensweg des Künstlers, der wie kein anderer ständig mit sich, seinem Beruf und seinem beruflichen Umfeld haderte und doch bei seinen seltenen Auftritten seinem Publikum höchste Wonnen bescherte. Von den holperigen Anfängen über die umjubelten Höhe-

punkte bis zum allmählichen Rückzug beschreibt er die außergewöhnliche Karriere, die zehn Jahre lang unter dem Einfluss der Mutter und lebenslang unter dem übermächtigen Schatten des Vaters Erich Kleiber stand. Werner hat eine Vielzahl von Gesprächen und Interviews mit Zeitzeugen geführt, Archive durchkämmt und Literatur durchforstet. Was er alles über den legendenumwitterten Star zusammengetragen hat, ist in der Tat eindrucksvoll und vermittelt nebenbei auch interessante Einblicke in die Mechanismen des Opernbetriebs und die Funktion von Beziehungsnetzwerken. Eine leichte Straffung hätte dem Text indes gut getan, um Wiederholungen und Abschweifun-



gen zu vermeiden. Sicher wird noch mancher Autor den Versuch unternehmen, Kleibers rätselhafte Psyche zu ergründen und seine einzigartige Wirkung zu beschreiben, doch als Materialsammlung wird Werners Buch, das auch Diskographie und Bibliographie enthält, ohne Frage lange konkurrenzlos bleiben. Es stellt ein Muss für alle Fans des Dirigenten dar und ist auch für solche, die Kleiber junior nicht für das ultimative Taktstock-Genie halten, unbedingt lesenswert.

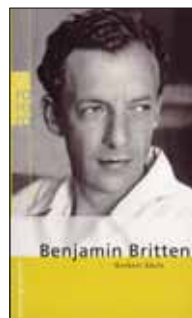
Peter T. Köster

Alexander Werner: Carlos Kleiber – Eine Biographie. Schott, Mainz 2008, 590 S., 29,95 Euro

Britische Erfolgsgeschichte

Bach, Beethoven, Brahms – für Benjamin Britten's Mutter war klar, dass ihr Sohn als „viertes B“ eines Tages das berühmte Trio zu einem Quartett erweitern würde. Sie sollte Recht behalten: Gut drei Jahrzehnte nach seinem Tod ist Britten's Musik tatsächlich weltweit fester Bestandteil des Opern- und Konzertrepertoires. Für den Rowohlt-Verlag Grund genug,

dem Engländer eine neue Monographie zu widmen. Auf knapp 160 Seiten präsentiert Autor Norbert Abels ein fruchtbares Musikerleben in chronologischer Abfolge. Besonderes Gewicht wird auf Britten's Liedschaffen gelegt, das sich wie ein roter Faden durch sein Werk



zieht und mit dem er bewusst an Henry Purcell, den „Orpheus Britannicus“, anknüpft. Eine Zeittafel und Urteile der Zeitgenossen über Britten schließen das Buch ab, das zum Preis von 8,95 Euro erschienen ist.

Musik am Strom

Das Buch richtet sich an Freunde überblickartiger Literatur. Joachim Mischke, seines Zeichens leitender Autor der Kultursparte im „Hamburger Abendblatt“, hat es genau in dem Ton geschrieben, in dem er sein Publikum täglich über die Hamburger Musikszene informiert. Amüsant, aber eben populärwissenschaftlich sind seine Texte, aufgeladen mit Bildern und verstärkenden Adjektiven, und Mischke lässt keine Gelegenheit aus, Historisches mit Entwicklungen der hanseatischen Gegenwart zu verbinden. Als seine vorrangigste Aufgabe in der Tageszeitung versteht er es, die im Entstehen befindliche Elbphilharmonie mit kritischen Beiträgen zu begleiten. „Hamburg Musik!“ nun schlägt genau in die Kerbe, die die „Musikstadt Hamburg“, die sich so gern

als solche tituliert und doch noch längst keine ist, für sich beansprucht. Es ist eine Art Bündelung all dessen, was historisch gewachsen ist und für das Selbstverständnis in dieser Richtung nun herangezogen werden kann. Der schlichte, aber aussagelose Satz „Hamburg klingt“, mit dem Mischke seine kulturelle Zeitreise beginnen lässt, gibt einen Vorgeschmack auf die zahllosen griffigen Formeln, auf die er sein Sujet zurechtstutzt: „Mit Cats fängt man Mäuse“, „Perfekte Wellen: Die Elbphilharmonie“ oder „Beflügelnd: Steinway & Sons“. Die Stadt der Kaufleute spiegelt sich auch in der Kultur wider. Beim Thema „Gänsemarktopper“ lesen wir: „Jeder Hamburger,



der das Eintrittsgeld aufbringen konnte, durfte bei dieser kulturellen Erbauung (Anm.: nämlich der Aufführung vornehmlich deutscher Opern) dabei sein, für schlichtere Gemüter wurden aber auch Lokalpossen auf Platt gegeben.“

Hanseatisch daran ist: Kultur für alle, solange gezahlt wird. Lesenswert sind die ausführlichen Kapitel zu „Hamburger“ Komponisten wie György Ligeti, Alfred Schnittke und Sofia Gubaidulina.

Ernst Hoffmann

Joachim Mischke: Hamburg Musik. Hoffmann & Campe, Hamburg 2008, 400 S., 22,-

Übersichtlich

Die Siebte machte den Anfang – nun haben Breitkopf & Härtel ihre kritische Edition sämtlicher Beethoven-Sinfonien mit der Neunten abgeschlossen. Vorangestellt ist der Partitur ein kurzes Vorwort des Herausgebers Peter Hauschild. Darin wird neben der Werkentstehung auch Ausführungs- und Druckgeschichte rekonstruiert. Für die Ausgabe zog Hauschild nicht nur den Autographen und die Druck-

vorlagen, sondern auch die Partituren der ersten Aufführungen heran. Ebenfalls setzt er sich kritisch mit den dynamischen Angaben und den Metronomzahlen auseinander.

Obwohl die Partitur den wissenschaftlichen Anforderungen genügt, ist sie durch die sparsame Verwendung von



diakritischen Zeichen auch für den Laien lesbar. Wer über die Quellen und Entscheidungen der Forscher mehr erfahren will, findet Details dazu im Kritischen Bericht der bereits erschienenen Dirigierpartitur. Kostengünstiger ist mit 16 Euro die Studienausgabe.

Gewaltiges Werk

Mit seinen „Gurre-Liedern“ konnte Schönberg, der nicht gerade vom Erfolg Verwöhnte, einen der größten Triumphe seiner kompositorischen Laufbahn erringen. Dabei wäre das Werk fast ein Fragment geblieben, und erst nach einer mehrjährigen Pause vollendete er die Partitur, die eine der gewaltigsten der gesamten Musikgeschichte ist. Ähnliche Dimensionen erreicht sonst nur noch Mahlers Achte, und selbst diese übertrifft Schönberg mit seiner Besetzung. Nicht weniger als acht Flöten, fünf Oboen, sieben Klarinetten, zehn Hörner, sechs Trompeten, sieben Posaunen, vier Harfen, reich besetztes Schlagwerk, 40 Violinen und 16 Bratschen verlangt er in der Besetzung, dazu sechs Vokalsolisten, vier Männerchöre sowie einen gemischten Chor.

Um den riesenhaften Dimensionen des Werkes gerecht zu werden, ist vor wenigen

Jahren bei Schott im Rahmen der Schönberg-Gesamtausgabe die Dirigierpartitur des Mammut-Opus erschienen. Auf den ersten Blick fiel das ungewöhnlich große Format der Ausgabe auf, auf deren Notenseiten das komplexe Notenbild mit bis zu 50 Systemen Platz finden musste. Die von Ulrich Krämer edierte Fassung bewegt sich auf höchstem Niveau, hat aber einen Nachteil: Mit 193 Euro Anschaffungskosten ist sie nicht gerade als Schnäppchen zu bezeichnen.

Wer sich Schönbergs frühes Hauptwerk jedoch trotzdem mit Hilfe der Partitur zu Gemüte führen möchte, für den naht Hilfe. Basierend auf dem Text der kritischen Gesamtausgabe von Krämer, veröffentlicht die Universal Edition nun eine Stu-



dienpartitur der „Gurre-Lieder“. Mit nicht ganz 80 Euro ist die Ausgabe deutlich günstiger als der großformatige Prachtband. Allerdings muss man bei dem kleineren Format doch scharfe Augen haben, wenn sich nicht selten über 40 Notensysteme auf einer Seite eng drängen. Dennoch: Beim Studium des komplexen Werkes eine lohnende Hilfe.

Björn Woll

Schönberg: Gurre-Lieder, hrsg. von Ulrich Krämer, Universal Edition UE 33394, 75,95 Euro

Russische Klangpracht auf die Orgel übertragen

NEU



Pictures of Russia
Mussorgsky: Bilder einer Ausstellung
Rachmaninov: Die Toteninsel
Stravinsky: Drei Tänze aus „Petrouchka“
Hansjörg Albrecht, Orgel

Nach der begeisterten Resonanz auf seine beiden Einspielungen mit eigenen Orgelbearbeitungen von Wagners *Ring* und den *Goldberg-Variationen* von J.S. Bach präsentiert Hansjörg Albrecht nun drei Klassiker des russischen Repertoires auf seinem Instrument!



Richard Wagner
DER RING –
An Organ Transcription
Hansjörg Albrecht, Orgel



J.S. Bach
Goldberg-Variationen
An Organ Arrangement
Hansjörg Albrecht, Orgel

SACD - OC 625

Außerdem neu erschienen bei OehmsClassics



Richard Strauss
Don Juan · Aus Italien
Radio-Symphonieorchester Wien
Bertrand de Billy, Dirigent
SACD - OC 631



Johann Sebastian Bach:
Sechs Suiten für Violoncello solo
Sebastian Klinger, Violoncello
2 CDs · OC 718



Robert Schumann:
Sinfonien Nr. 2 & 3
Deutsche Radio Philharmonie
Saarbrücken Kaiserlautern
Stanislaw Skrowaczewski, Dirigent
OC 708

OEHMS
CLASSICS

Die Welt als Gedicht

Im Schatten dicker Romanbände fristet die Lyrik eher ein Schattendasein – auch auf dem Hörbuchmarkt. Doch nach ausführlicher Recherche lassen sich selbst in diesem Bereich Perlen fischen.

Ob ihm da nicht ein Unrecht widerfährt? Denn sein Name wird meist nur mit einem einzigen Buch in Verbindung gebracht: „Der Conrady“, eine Lyrik-Anthologie, die sich seit ihrer ersten Veröffentlichung vor nunmehr über 30 Jahren mit einer bewundernswerten Raschheit ausgebreitet hat und längst zum Inbegriff für eine repräsentative Auswahl deutschsprachiger Gedichte geworden ist. Darüber wird gern vergessen, dass Karl Otto Conrady während seiner Professorentätigkeit an der Universität auch noch andere, nicht minder bedeutende Werke veröffentlicht hat, etwa seine monumentale Goethe-Biographie. Doch ihn wird's kaum wurmen, dass sein Name heute vornehmlich mit Lyrik in Verbindung gebracht wird. Jetzt ist passend zu den jeweiligen Buch-Ausgaben – der „Große Conrady“ mit mehr als 1.300 Seiten und die „abgespeckte“ Version des „Kleinen Conrady“ auf rund 700 Seiten – auch der entsprechende „Hör-Conrady“ erschienen, eine Kassette von 21 CDs, nebst Doppel-MP3 und einem Begleitbuch. Entstanden ist dieses akustische Riesenprojekt mit 14 Sprecher unter Federführung des SWR.

Wie das Buch, so ist auch der „Hör-Conrady“, der unter dem sprechenden Titel „Lauter Lyrik“ firmiert, chronologisch geordnet. Versammelt sind 1.082

Ganze 14 Sprecher sind an dem Riesenprojekt des SWR beteiligt

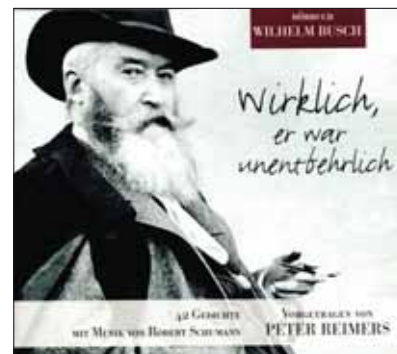
Gedichte von mehr als 450 Autoren, ausgewählt aus neun Jahrhunderten, beginnend mit Walther der Vogelweide und mündend in die Gegenwart. Ein Opus summum; man könnte nach Goethe den Hörer bei dieser Edition dazu auffordern: „Greift nur hinein ins volle Menschenleben! ... Und wo Ihr's packt, da ist's interessant.“ Man kann in diese Lyrikkwelt ganz nach eigenem Ermessen eintauchen, in kleinen, nahezu winzigen Dosen von wenigen Sekunden, die ein einzelnes Gedicht zum Vortrag braucht, bis hin zum stundenlangen Durchschreiten mehrerer Epochen. An dieser Stelle kann es nicht darum gehen, das Für und Wider um die Aufnahme bzw. Streichung einiger Titel



zu diskutieren, also die Wandlung, die Conradys Anthologie über verschiedene Auflagen hinweg erfahren hat – vielmehr gilt es die Sprecherleistungen zu würdigen. Egal ob Christian Brückner oder Rosel Zech, ob Matthias Habich oder Sophie Rois, ob die beiden Jürgens, Hentsch und Holtz, oder Hanns Zischler, Corinna Kirchhoff oder Ulrich Matthes – um nur einige zu nennen –, ihnen allen gelingt es durchweg, in die verdichtete Atmosphäre der Gedichte einzutauchen und Atmosphäre sprechend zu entwickeln. Natürlich ließe sich beckmesserisch der Finger heben, ob nicht mancher Text, etwa Hoffmannswaldaus „Albanie“, zu pathetisch geraten ist, ob nicht manche Schwere zu schwer klingt wie in Eichendorffs „Abend“. Das ist im Einzelfall sicher auch Geschmackssache. Verallgemeinernd ist festzuhalten,

dass hier meist auf introvertierte, leise und verhaltene Weise gesprochen wird. Ausbrüche, Pathos, Leidenschaft – das hört man nur selten. Aus dieser Grundtendenz ließe sich ableiten, dass sich der subjektive Zugang der Sprecher vor allem in der Variabilität des Leisen spiegelt. Vielleicht, das aber bleibt Spekulation, ist dies auch eine Art von übergeordneter Handschrift durch Conrady, der bei allen Produktionen dabei war.

Neben solchen editorischen Großtaten erscheinen Einzeltitel vergleichsweise spärlich, was jedoch nicht automatisch das Hörvergnügen mindert. Peter Rühmkorfs „Paradiesvogelschiff“ etwa. 42 Minuten kurz, aber auch kurzweilig ist wie Rühmkorf hier, assistiert von Joachim Kersten und Stephan Opitz, sein Lyrikverständnis hörbar macht: mit einem permanenten



ironischen Unterton, mit einem Hang zum Augenzwinkern und Herumzynikern. Die oft im Hintergrund bleibende Musik von Michael Naura, Wolfgang Schlüter und Herbert Joos ist Kulisse, nur selten Kommentar. Sie hilft Übergänge zu gestalten und das Ganze ein wenig konsumentenfreundlicher zu machen. Doch das eigentlich Verzückende ist, wie sich Rühmkorf als Beobachter und gleichzeitig als Deuter gibt. Einer, der wie hinter einer Glasscheibe sitzt und von dort aus zu allem seine doppeldeutigen Erklärungen ablieft über das, was draußen in der Welt geschieht.

Doppelbödig-humorvoll, so hat auch Wilhelm Busch die Menschheit betrachtet und seine Ergebnisse zeichnend und dichtend festgehalten. Anlässlich von Buschs 100. Todestag hat Peter Reimers 42 Gedichte – aus den Sammlungen „Kritik des Herzens“ von 1874 und „Zu guter Letzt“ von 1904 sowie Einzelverse – auf CD festgehalten, ergänzt um einige kurze Schumann-Klavierwerke in der Aufnahme mit Jörg Demus. Kleines technisches Manko: Musik und Wort sind ungleich ausgesteuert, so dass der Hörer des Öfteren mit dem Lautstärkerregler korrigierend eingreifen muss. Reimers Vortrag hinterlässt gemischte Eindrücke. Einerseits fokussiert er die Reime etwas zu stark und vernachlässigt stellenweise die Kunst der spannungsfördernden Pause, andererseits überzeugt er durch unverhoffte Temporückungen und treffend zweideutige Emphase.

Christoph Vratz

Lauter Lyrik – Der Hör-Conrady: gelesen von Christian Brückner, Corinna Kirchhoff, Ulrich Matthes, Sophie Rois, Hanns Zischler u. a.; Patmos 21 CD 9783491912588
Peter Rühmkorf, Paradiesvogelschiff; gelesen von Peter Rühmkorf, Joachim Kersten und Stephan Opitz; Hoffmann & Campe CD 9783455306194

Wilhelm Busch, Wirklich, er war unentbehrlich; gelesen von Peter Reimers; Mat/Membran CD 4011222317834

Neue Töne zu alten Geschichten

Das Ensemble „L'art pour l'art“ veranstaltet regelmäßig Konzerte mit anspruchsvoller Avantgardemusik für Kinder. Die CD-Firmen wagen so etwas bei der Sparte „Klassik für Kinder“ noch nicht. Doch Halt, eine Ausnahme ist bereits erschienen.

Den experimentellen Jazzern und Avantgardisten Wolfgang Mitterer kennt man nicht unbedingt als Schöpfer von Kinderopern. Seine „Kleine Oper“ „Das tapfere Schneiderlein“ der Gebrüder Grimm ist nun allerdings so großartig gelungen, dass man sich die übrigen Grimm'schen Märchen auch noch von ihm vertont wünschte. Gewiss ist seine Adaption keine leichte Kost. Es ist Neue Musik pur, deren Klangräume von Kindern jedoch oft besser toleriert werden als von konservativen Erwachsenen. Mitterer schafft ein klingendes Bilderbuch, bei dem die Riesen nicht sprechen, sondern durch Instrumente und Geräusch mur-

Mitterer hat mit seiner Oper ein klingendes Kinderbuch geschaffen

meln, schnarchen und brummeln. Jeder Affekt, jede Stimmung und Erregung wird unmittelbar musikalisch kommentiert. Zudem sind Dramaturgie und Text kurzweilig und witzig, und das Sujet wird unentwegt ironisiert. Herrlich ist der von Jürgen Maurer gesprochene und von sattem Blechbläserensemble begleitete König, der den Schneider-„Helden“ behandelt, als schenke ihm seine Gegenwart nun endlich Ruhe vor seiner aufgeregten, riesige Intervallsprünge singenden Tochter. An Abstraktion ist Mitterers Klangensemble kaum zu überbieten, zuweilen entfaltet es unheimliche, ganz bestimmt aber fremde Klangwelten. Der gemütliche Erzähler Florian Liewehr sorgt dafür, dass die ruhig dahinfließende märchenhafte Erzählung nicht verlassen wird. Der Osttiroler Mitterer hat seine Wurzeln im Bereich Jazz und improvisierter Musik. Er selbst ist Organist und Keyboarder, verzichtet bei dieser Aufnahme aber auf eine eigene Mitwirkung. Statt seiner erleben wir Michael Tiefenbacher am üppig eingesetzten Keyboard. Es ist eine prima Idee, dass sich das Label Col legno über seine exklusiven Aufnahmen Neuer Musik hier eine Nische erobert, die bislang noch niemand besetzt hat.

Auch Chandos meldet sich auf dem Sektor Klassik für Kinder zurück. Zeitgenössische Musik aber wagen das Ulster

Orchestra und die Bournemouth Sinfonietta für diese Klientel lieber nicht. Dafür hören wir die beiden Suiten „Wand Of Youth op. 1a und 1b“ von Edward Elgar, die „Nursery Suite“ und „Dream Children“ op. 43 in erstklassigen Interpretationen. Ob Elgar persönlich Kinder über alles liebte, genau wie sein brasilianischer Kollege Heitor Villa-Lobos, der versicherte, am besten komponieren zu können, wenn im Garten die Kinder lärmten, weiß man nicht unbedingt. Die beiden Suiten sind nicht gar so typisch für die spätere, elegische Elgar-Klangsprache, zuweilen folgen sie sogar einem neoklassizistischen Impuls. Die Kurzweiligkeit der Stücke und ihre lebendige Darbietung durch erstklassige Orchester eignen sich sehr für Kinder jeder Altersstufe.

Ein wenig schwieriger dürfte es sein, ein Publikum für die so genannten „Kinderkonzerte“ des italienischen Komponisten Franco Margola (1908-1992) zu finden. Hinter den neu eingespielten Stücken verbergen sich zwei technisch keineswegs anspruchsvolle Konzertkompositionen, die auch für Jugendliche oder – wenn wir ehrlich sind – für Erwachsene geschrieben hätten sein können. Kein Geringerer als Benedetti Michelangeli hatte das 1954 entstandene Kinderkonzert Nr. 1 für Klavier und Orchester beim XVIII. Venice Festival 1955 zur Uraufführung gebracht. Das zweite Kinderkonzert, hier gespielt von Irene Tella und I solisti aquilani, ist ein Violinkonzert. Margolas erweiterte Tonalität, seine griffigen Themen und aparte Harmonik erinnern ein wenig an die deutsche Schule Hindemiths und Genzmers in der Nachkriegszeit. Ob diese Sprache auch für Kinder von heute noch so zugänglich ist wie vor einem halben Jahrhundert, darf man allerdings infrage stellen.

Das neue Album „Klassik für Kinder“ von Sony gehört in die Reihe abertausender Versuche, einen „perfekten Einstieg“ in die elitäre Welt der Kunstmusik zu ermöglichen. Der Fehler, der dabei immer wieder gemacht wird, ist, dass nicht Kinder die Auswahl treffen, sondern Erwachsene, die für sich in Anspruch nehmen, den Geschmack der Kleinen zu kennen. Wie

immer greifen die Macher nur ins oberste Regal. Erwartungsgemäß hören wir Debussys „Children's Corner“, den „Schwan“ aus Saint-Saëns' „Karneval der Tiere“, Schumanns „Träumerei“ und den „Blumenwalzer“ aus Tschaikowskys „Nussknacker“. Das alles ist nicht sehr einfallsreich! Zum Glück handelt es sich um ausgezeichnete Aufnahmen unter anderen mit André Previn, Eugene Ormandy und dem Philadelphia Orchestra.

Dass Kinder Klassik einfach lieben müssen, setzt das Label Sanctuary Classics mit seinen Alben „Kids Love Mozart!“ und „Kids Love Ballet!“ voraus. Auch dies sind Kompilationen mit einem hohen Hit-Anteil wie der „Kleinen Nachtmusik“ oder „Schwanensee“. Wohl aber ist man im Falle Mozarts darum bemüht, das Spektrum zu erweitern: Die London Mozart Players sind mit „Exsultate, jubilate“ und der Chor der Oxforder Christ Church Cathedral mit „Ave verum corpus“ vertreten. Und bei der Ballett-CD beschränkt man sich nicht etwa auf einzelne bekannte Sätze des Bühnenwerks, sondern präsentiert komplette Ballettsuiten von Tschaikowsky.

Helmut Peters

Wolfgang Mitterer, Das tapfere Schneiderlein; Col legno/HM CD 9120031340010

Edward Elgar, Wand Of Youth Suites u. a.; Chandos/Codæx CD 9511514222

Franco Margola, Kinderkonzerte Nr. 1 und 2; Bongiovanni CD GB 5147-2

Klassik für Kinder; Sony BMG CD 828768851029

Kids Love Mozart!; Sanctuary/Codæx CD 743625307023

Kids Love Ballet! – Tschaikowsky; Sanctuary/Codæx CD 743625310429

